

## Leseprobe



Stephan Radig

### **Nach mir die Sintflut**

Sprüche klopfen mit der Bibel

116 Seiten, 10,5 x 15,5 cm, mit zahlreichen Cartoons, gebunden

**ISBN 9783746238784**

Mehr Informationen finden Sie unter [st-benno.de](http://st-benno.de)

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 2013



STEPHAN RADIG

# NACH MIR DIE SINTFLUT

Sprüche klopfen mit der Bibel

benno

Bibliografische Informationen der  
Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet  
[www.st-benno.de](http://www.st-benno.de)

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in  
unserem Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinun-  
gen und Aktionen. Einfach anmelden unter [www.st-benno.de](http://www.st-benno.de).

ISBN 978-3-7462-3878-4

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig  
Einband und Layout: Ulrike Vetter, Leipzig  
Illustration: Karsten Lackmann, Altötting  
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsel (B)

»Nach mir die Sintflut«, das ist nur eine von vie-  
len Redewendungen und geprägten Begriffen, die in  
der modernen Sprache immer noch ihren Platz  
haben, obwohl sie der jahrtausendealten jüdisch-  
christlichen Überlieferung entstammen bzw. von ihr  
abgeleitet sind. Sie werden nach wie vor in der All-  
tagssprache verwendet, auch wenn vielen Zeitge-  
nossen nicht klar sein wird, dass diese Redewen-  
dungen aus der Bibel stammen und was sie exakt  
bedeuten. Interessanterweise bedienen sich gerade  
die Medien – bemüht um eine plastische Sprache –  
sehr oft der alten Bilder aus dem größten Bestseller  
aller Zeiten.

In diesem Büchlein finden Sie eine Auswahl der  
geläufigsten biblischen Redewendungen in einer  
lockeren Form erklärt und durch Bilder teils vertieft,  
teils verfremdet. Wenn die Heilige Schrift direkt  
zitiert wird, geschieht das in der Regel nach der  
Einheitsübersetzung. Oftmals wird auch die Luther-  
übersetzung benutzt, denn die Übersetzung des  
Reformators hat die deutsche Sprache sehr stark  
geprägt.

Wenn man ein großes Chaos meint, spricht man oft von einem »Tohuwabohu«. Ein Ausdruck, der in der Bibel gleich im zweiten Satz steht (Gen 1,2) – allerdings nur im Original, also in hebräischer Sprache. Deutsche Übersetzungen helfen uns da nicht weiter. Dieses hebräische »tohu wa bohu« wird meist übersetzt mit »wüst und leer«.

Und zwar ist dort im ersten Kapitel der Bibel die Erde »wüst und leer«. Der sogenannte erste Schöpfungsbericht erzählt, wie der Gott der Bibel aus dem Chaos eine geordnete Welt erschafft.

Das Chaos stand schließlich am Anfang. Und wer heute von einem »Tohuwabohu« spricht, hat vielleicht die Hoffnung auf Ordnung nicht völlig aufgegeben.

Es gibt Kollegen, die alles gründlich machen und in Zusammenhängen denken, und solche, denen das zu lange dauert. Wenn erstere letzteren etwas erklären, werden sie schon mal mit dem Satz unterbrochen: »Nun fang doch nicht bei Adam und Eva an.«

Zugegeben, die Geschichte des Volkes Gottes ist – von Adam und Eva an betrachtet – ziemlich lang. Vom zweiten Kapitel der Bibel (Gen 2), das von Adam und Eva erzählt, bis zum letzten sind es je nach Bibelausgabe mehr als 1500 eng beschriebene Buchseiten.

Nun muss man vielleicht nicht jedes Mal die ganze Geschichte von vorn erzählen oder hören. Aber die Zusammenhänge sind doch wichtig. Schließlich geht es bei Adam und Eva nicht nur um alte Geschichten ohne Bedeutung für das Heute.

Den ersten Predigern und Missionaren der jungen Christenheit war das klar. Wenn sie sich auf das Alte Testament beziehen, dann fehlen da ganze Abschnitte der langen Geschichte Israels. Aber sie kommen öfter auf Adam zu sprechen – wegen des Zusammenhangs. Denn sie verstehen Jesus als den neuen Adam, der die Schuld wieder aufhebt, die Adam verursacht hat.

Alle Jahre wieder ... zur Faschingszeit gibt mit Sicherheit irgendein Witzbold den heißen Tip: Geh doch zum Fasching im Adamskostüm! Diese Redewendung spricht verhüllend von nackten Tatsachen: Denn Adam und Eva sind im Paradies ursprünglich nackt gewesen. So heißt es in der zweiten Schöpfungserzählung des Buches Genesis.

Sie leben im Zustand kindlicher Unschuld, bis durch den Sündenfall Begierde, Scham und Schuld Einzug in das Leben des ersten Menschenpaares halten.

Für's erste half ein primitiver Lendenschurz, der erste Maßanzug sozusagen; das wäre heute für Otto-Normal-Verdiener viel zu teuer.

Das Verhältnis zur Nacktheit scheint der Mensch bis heute nicht in den Griff zu bekommen. Was den einen als erstrebenswert erscheint, ist anderen ein ungeheurer Frevel. Nacktheit ist allgemein Symbol von Schutzlosigkeit. Aber da ist auch das andere: In den Metropolen der Welt laufen heutzutage immer wieder teuer bezahlte Models mit ebenso teurer Designermode über den Laufsteg, Mode, die den Blicken des Gegenüber eigentlich mehr preisgibt als verhüllt. Woran mag das liegen?



Wenn ein Politiker oder Manager schnell eine publikumswirksame Maßnahme ankündigt, die einen Missstand aus der Welt räumen soll, dann sagt man oft: »Das ist doch nur ein Feigenblatt.« Natürlich ist damit kein grünes Blatt gemeint. Es soll heißen: Der Missstand wird nur spärlich verdeckt.

Man sagt das so in Anlehnung an die biblische Geschichte vom Sündenfall (Gen 3). Die zweite Schöpfungserzählung der Bibel geht ja davon aus, dass die Menschheit sozusagen ein einziges Ur-Ur-Eltern-Paar hatte, Adam und Eva, die in einem paradisiischen Garten lebten. Da durften sie alles, nur nicht von dem Baum der Erkenntnis essen.

Nun, sie taten es trotzdem. Wer von beiden schuld war, soll hier nicht erörtert werden. Jedenfalls erkannten sie, dass sie nackt waren. Das wollten sie ändern, und sie machten sich deshalb aus Feigenblättern einen Lendenschurz. Im Original steht wirklich die Mehrzahl da: Feigenblätter. Das hat jahrhundertlang die Künstler nicht gehindert, das erste Menschenpaar mit nur einem Blatt vor dem Geschlechtsteil zu malen. Vermutlich um zu zeigen, dass es nichts wirklich geändert hat, denn irgendwie sind sie immer noch nackt.

Manchmal ruft man spontan »Oh Jemine« oder auch »Herrje«. Aber ehrlich: Wissen Sie, was das heißt? Diese Ausrufe stammen aus der biblisch-christlichen Tradition.

Jesus aus Nazareth wird von den Christen nicht nur als herausragender Mensch verehrt, sondern als Gott. Er wird deshalb von den Christen als Herr angerufen. Lateinisch: Jesus Dómine.

Nun gab es da aber auch das Gebot, dass man den Namen des Herrn nicht leichtfertig aussprechen soll. Der Volksmund umging das einfach, indem er die Anrufung verkürzt hat. Aus »Jesus Domine« wurde »Jemine«.

Auf die gleiche Art entstand aus »Herr Jesus« das bekannte »Herrje«.

## » HOCHMUT KOMMT VOR DEM FALL «

»Hochmut kommt vor dem Fall« warnt die Volksweisheit. Und dass das die Volksweisheit anderer Völker auch so sagt, ist kein Zufall: Sie habens alle aus der Bibel.

Die Bibel ist ja eigentlich eine ganze Bibliothek von Büchern. Darunter sind auch welche, die den Sprichwortschatz des alten Volkes Israel aufbewahren.

Viele Sprichwörter, die da überliefert sind, scheinen nichts mit Religion zu tun zu haben. Haben sie aber doch: Denn da geht es ganz praktisch darum, wie man gott-gefällig, also fromm leben soll.

Und da hat man schon vor 2500 Jahren aufgeschrieben:

»Wer zugrunde gehen soll, der wird zuvor stolz; und Hochmut kommt vor dem Fall« (Spr 16,18).



## » ALLES SCHON DAGEWESEN / NICHTS NEUES UNTER SONNE «

»Es gibt nichts Neues unter der Sonne.«

Man könnte meinen, dieser Stoßseufzer stammte aus unserer Zeit, wo man über Dutzende Fernsehkanäle, Radio, Zeitungen und jetzt auch noch über das Internet eigentlich alles erfahren kann, wenn man es nur erfahren will.

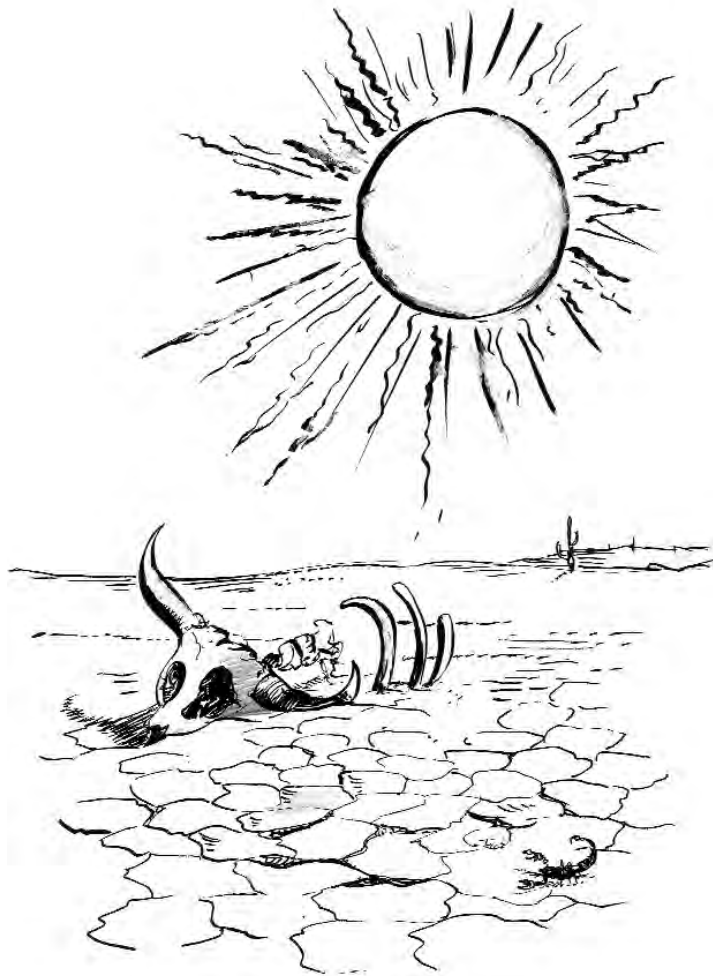
»Das ist alles schon mal dagewesen.«

Nein, der Gedanke wurde schon vor mehr als zweitausend Jahren aufgeschrieben: In einem Buch der Bibel, »Kohélet« oder »Prediger Salomos« genannt, sinnt ein Mann über das Leben nach. Dabei legt er eine recht pessimistische Haltung an den Tag. Er geht davon aus, dass es immer dasselbe ist, eben alles schon dagewesen.

Er sagt: »Es gibt nichts Neues unter der Sonne« (Koh 1,9).

Sein Fazit: Es gibt keine Gerechtigkeit und das Glück ist flüchtig.

Seine Empfehlung: Halte dich an die Gebote Gottes, hänge dich nicht an Geld und Besitz und genieße die Augenblicke des Glücks, die du erlebst.





## » NUR EIN LIPPENBEKENNTNIS ABLEGEN «

In der DDR standen sie für Otto-Normal-Bürger auf der Tagesordnung. Ob zurecht oder nicht, heute schreibt man sie vor allem Politikern zu: Lippenbekenntnisse. Ein »Wert« wird in den Reden hochgehalten, allein die Taten lassen auf sich warten.

Nun ist das aber keine moderne Erscheinung. Schon die Bibel beklagt sich über das Volk Israel, es ehre seinen Gott nur mit den Lippen, aber nicht mit dem Herzen (Jes 29,13-14).

In der Kultur des Alten Testaments ist das Herz nicht nur Sitz sentimentaler Gefühle, sondern auch der Gedanken, der Einsicht und des Willens. Es geht also nicht nur um die Echtheit von Gefühlen, sondern um den Gegensatz zwischen Reden und Tun.

## » EIN MENETEKEL «

Menetekel sind heute wohl hauptsächlich in den Kommentarspalten der Zeitungen zu finden. Die Kommentatoren bedienen sich auffällig gern der Redewendungen, die uns aus der Bibel überkommen sind. Wenn es um Vorzeichen für schlimme Ereignisse geht, nennen sie das oft ein »Menetekel«.

Das Wort geht auf das Buch Daniel zurück. Dort wird erzählt: Der babylonische König Belschazzar lässt bei einem großen Festgelage aus Übermut Gefäße, die er aus dem Jerusalemer Tempel entwendet hat, als Trinkgefäße missbrauchen. Kurz darauf sieht er, wie eine geisterhafte Hand etwas an die Palastwand schreibt: »Mene mene tekel u-parsin.« Der genaue Sinn dieser rätselhaften Worte ist bis heute unklar. Der weise Daniel deutet sie so: Die Herrschaft des Belschazzar geht zu Ende, das Reich zerfällt. Lapidar heißt es im Buch Daniel: »Noch in derselben Nacht wurde Belschazzar, der König der Chaldäer, getötet« (Dan 5, 30).

## » EIN KOLOSS AUF TÖNERNEN FÜßEN «

So manche autoritäre Staatsmacht oder auch ein aufstrebendes Wirtschaftsimperium wird von Zeitungskommentatoren gern als ein »Koloss auf tönernen Füßen« bezeichnet.

Damit ist dann gemeint, dass diese Macht keine solide Grundlage hat. Das Wort »Koloss« stammt aus dem Griechischen und meint ein riesiges Standbild. In der Antike gab es davon einige, zum Beispiel an der Hafeneinfahrt von Rhodos. Unter dessen Beinen konnten die Schiffe hindurchfahren.

Die Rede vom »Koloss auf tönernen Füßen« ist uns aber durch die Bibel überliefert. Im Buch Daniel (2, 31-35) wird ein Traum geschildert, in dem solch ein Koloss aus Gold, Silber, Erz und Eisen besteht. Die Füße aber sind teilweise aus Ton.

Dieser Koloss bezeichnet die vier großen Weltreiche, unter denen das Volk Israel in der Antike zu leiden hatte.

Daniel drückt seine Hoffnung aus, dass das Reich Gottes, das noch kommen soll, alle weltlichen Reiche überwinden wird.

In dem Traum trifft ein Stein die tönernen Füße, und der Koloss stürzt in sich zusammen.



## » EINEN DENKZETTEL VERPASSEN «

Wenn man sagt, dass man jemandem »einen Denktettel verpassen« will, dann meint man damit meistens kein Stück Papier. Meist will man dann jemandem etwas antun, das ihm möglichst lange im Gedächtnis bleibt.

Im Mittelalter gab es den Ausdruck »Denktettel« als Bezeichnung für eine schriftliche Vorladung vor Gericht. Aber dieses Wort spielte auch in der jüdisch-christlichen Tradition eine Rolle.

Martin Luther hat dieses Wort in seiner Bibelübersetzung mehrfach benutzt. Da werden die Israeliten an manchen Stellen aufgefordert, sich daran zu erinnern, was Gott alles für ihre Vorfahren getan hat.

Und dazu sollen sie sich »Denkzeichen« an Stirn und Handgelenk machen, Luther übersetzt statt Denkzeichen: »Denktettel«.

Denn die Juden haben aus der biblischen Anweisung tatsächlich Zettel gemacht. An den Gebetsriemen, die orthodoxe Juden noch heute anlegen, gibt es eine Kapsel an der Stirn und eine am Handgelenk.

Und in beiden Kapseln sind Zettel eingeschlossen mit wichtigen Zitaten aus der Bibel, »Denktettel« also.



Oft muss erst jemand von außerhalb kommen, um den Leuten etwas Tiefschürfendes über sich und ihre Zeit nahezubringen. Dass das jemand aus den eigenen Reihen vielleicht auch schon mal gesagt hat, spielt keine Rolle. Mancher Schriftsteller ist im Ausland entdeckt worden. Und wenn ein Unternehmensberater in wohlgesetzten Worten brilliert, gilt der Vorschlag plötzlich etwas, den ein Mitarbeiter zuvor erfolglos unterbreitet hatte. Es scheint ausgemacht: Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande.

Jesus erging das in seiner Heimat Nazareth anscheinend nicht viel anders. Bei Matthäus heißt es (in der Lutherübersetzung): »Jesus aber sprach zu ihnen: Ein Prophet gilt nirgend weniger denn in seinem Vaterland und in seinem Hause« (Mt 6,4).

Das mag vielleicht daran liegen, dass man den Propheten schon lange kennt, noch bevor er als Prophet hervortrat. Zum Beispiel auch mit seinen Schwächen.

Vielleicht ist aber auch noch anderes im Spiel: Der Prophet hat seinen Mitmenschen oft Unangenehmes zu sagen, er verlangt meistens, dass sie ihr Leben ändern.

In unseren Großstädten gibt es meist irgendwo in einem älteren Bürogebäude noch einen von diesen alten Personenaufzügen: Sie haben Körbe ohne Türen, die in endloser Schleife laufen. Wenn man mitfahren will, muss man im richtigen Moment den Schritt in den Fahrkorb hinein wagen. Der Volksmund nennt diese Aufzüge »Paternoster«.

»Pater noster« – das ist Latein und heißt übersetzt »Vater unser«. Das ist der Anfang des wichtigsten Gebetes der Christen, das mit den Worten beginnt »Vater unser im Himmel«.

Der Fahrstuhl heißt nun aber nicht Paternoster, weil er in den Himmel führt. Schließlich geht es ja auf der anderen Seite auch wieder runter. Der Name geht auf das Rosenkranzgebet der katholischen Christen zurück, das früher meist in Latein gebetet wurde. In dieser meditativen Gebetsform werden verschiedene Texte regelmäßig wiederholt. Jeder neue Abschnitt beginnt dabei mit dem »Vater unser« oder Paternoster.

Für den Außenstehenden ergibt sich leicht der Eindruck, als ob sich die Gebete beim Rosenkranz endlos wiederholen – eben so, wie die Körbe des Paternoster endlos umlaufen.

## » LASS DEINE LINKE HAND NICHT WISSEN ... «

Das solls ja gelegentlich geben: Der Chef ist nicht da, und als ein wichtiger Kunde anruft, weiß im ganzen Laden keiner, was da abgesprochen war. In solchen Situationen sagt man oft:

»Hier weiß die Linke nicht, was die Rechte tut.« Ein Spruch, der aus der Bibel stammt (Mt 6,3) und dort eigentlich was anderes meint. Da geht es weniger um das Chaos, sondern eher um Bescheidenheit, um Diskretion.

Jesus empfiehlt vor 2000 Jahren seinen Zeitgenossen:

Wenn sie fromm sein wollen, sollen sie großzügig Almosen geben. Heute würde man sagen: »Für wohltätige Zwecke spenden.«

Aber man soll es verschwiegen tun und nicht damit prahlen. Sie sollen darauf vertrauen, dass sie von Gott belohnt werden und nicht durch gesellschaftliche Anerkennung.

Sie sollen eben am besten so spenden, dass »die linke Hand nicht weiß, was die rechte tut«.



## » UNTER DIE RÄUBER FALLEN / DER BARMHERZIGE SAMARITER «

Wenn man Geschäfte macht, muss man aufpassen, dass man nicht »unter die Räuber fällt«. Also dass man nicht schamlos ausgenutzt und ausgebeutet wird. Ursprünglich meinte diese Redewendung die Sache allerdings wortwörtlich.

Jesus erzählt in der Bibel (Lk 10,30-36) von einem Mann, der auf dem Weg von Jerusalem nach Jericho tatsächlich unter die Räuber fällt. Er wird ausgeraubt, fast tot geschlagen und hilflos liegen gelassen. Zum Glück kommt nach einiger Zeit ein edler Mann vorbei, der den Überfallenen in eine Herberge bringt und auf seine Kosten versorgen lässt.

Die Geschichte ist für die frommen Mitbürger Jesu starker Tobak: Denn bevor der Helfer erscheint, passieren zwei besonders fromme Leute auf dem Weg zum Gottesdienst die Unglücksstelle – und lassen den armen Mann liegen. Und der, der da geholfen hat, ist ausgerechnet ein Ausländer aus Samaria, der auch noch den falschen Glauben hat. Aber er ist bekannt geworden als der »barmherzige Samariter«. Jesus würde die Geschichte heute vielleicht in einer Großstadt spielen lassen, als Helden der Nächstenliebe vielleicht ein Muslim ohne deutschen Pass ...?



## » DEN ERSTEN STEIN WERFEN «

Mit dem Finger auf andere zeigen ist leicht. Das war schon immer so. Wenn es um die Bestrafung von Verfehlungen anderer geht, konnte man sich zu Jesu Zeiten im Orient sogar aktiv beteiligen, nämlich wenn jemand zum Tode durch Steinigen verurteilt wurde.

Da wurde dann jemand mit Steinen tot geworfen. Zum Beispiel stand diese Strafe auf Ehebruch. Die ersten Steine mussten die Zeugen der Tat werfen. – Die Gegner Jesu versuchten öfter, ihn öffentlich in Konflikt zu bringen. Er verkündete ja einen barmherzigen Gott, andere interessierten sich mehr für die gnadenlose Erfüllung der Gesetze.

So stellten sie einmal eine Frau vor Jesus hin, die gerade beim Ehebruch ertappt worden war. Was sagt er dazu? Sagt Jesus: »Steinigen!«, macht er seine eigene Botschaft unglaubwürdig. Sagt er: »Nicht steinigen!«, widersetzt er sich der göttlichen Ordnung. Jesus antwortet: »Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe als erster einen Stein auf sie« (Joh 8,7). Nun, die Frau blieb unverseht.

Der Satz Jesu aber ist zum Sprichwort geworden.

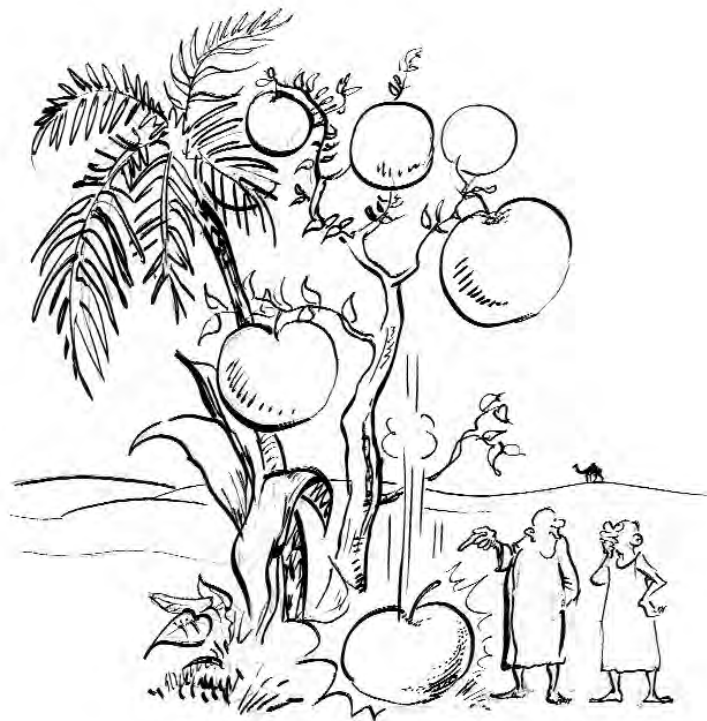


## » ETWAS FÄLLT AUF GUTEN (FRUCHTBAREN) ODER SCHLECHTEN BODEN «

Wenn ein Rat, eine Idee oder eine Ermahnung auf guten Boden fällt, jedenfalls wenn wir das so ausdrücken, dann benutzen wir wieder einmal eine Redewendung, die wir der Bibel verdanken (Mk 4,8). Jesus hat seine Lehre nicht in großen, abstrakten Theorien verbreitet. Er hat viele Beispiele und Vergleiche aus dem Leben benutzt, die die Leute kannten. Einmal umschreibt er, wie seine Botschaft bei den Leuten ankommt.

Dazu benutzt er einen Vergleich aus der Landwirtschaft: Ein Bauer sät aus. Der Samen fällt mal auf guten, mal auf schlechten Boden.

Entsprechend unterschiedlich wächst das Getreide, das heißt, die Ergebnisse sind unterschiedlich. Dieses Bild benutzen wir heute noch, wenn wir sagen, dass eine Rede Wirkung gezeigt hat.





## » SEIN LICHT (NICHT) UNTER DEN SCHEFFEL STELLEN «

Man sagt das manchmal so: »Stell doch dein Licht nicht unter den Scheffel.« Das soll eine Ermutigung sein: Du hast doch was einzubringen, dann mach's doch auch.

Aber mal ehrlich : Wissen Sie, was ein Scheffel ist? Früher nannte man so ein Holzgefäß, im Süddeutschen gibt es heute noch einen Schaff. In der Bibel macht Jesus mit diesem Bild seinen Anhängern Mut, seine Lehre weiterzutragen:

»Man zündet kein Licht an und stülpt dann ein Gefäß darüber, sondern man stellt es auf den Leuchter. Dann leuchtet es allen im Haus. So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen« (Mt 5,15-16).

Wenn Sie lange nichts von Ihrer nächsten Christengemeinde gemerkt haben sollten, dann hat die vielleicht kein Licht mehr, oder sie hat's doch irgendwo versteckt.

## » PERLEN VOR DIE SÄUE WERFEN «

Wenn man jemandem etwas Wertvolles gibt, der es nicht zu schätzen weiß, dann ist man schnell enttäuscht. Dann sagt man schon mal: »Da habe ich Perlen vor die Säue geworfen.«

Diese Redewendung ist uns aus der Bibel überliefert. Jesus sagt da zu seinen Anhängern: »Ihr sollt das Heilige nicht den Hunden geben, und eure Perlen nicht den Schweinen vorwerfen, denn sie könnten sie mit ihren Füßen zertreten und sich umwenden und euch zerreißen« (Mt 7,6).

Der immer nur Zarte und Sanftmütige, wie er manchmal dargestellt wird, scheint er ja nicht gewesen zu sein. Er meinte damit, dass man seine kostbare Lehre nicht Menschen vorlegen soll, die sie missbrauchen.

## » AUF SAND GEBAUT «

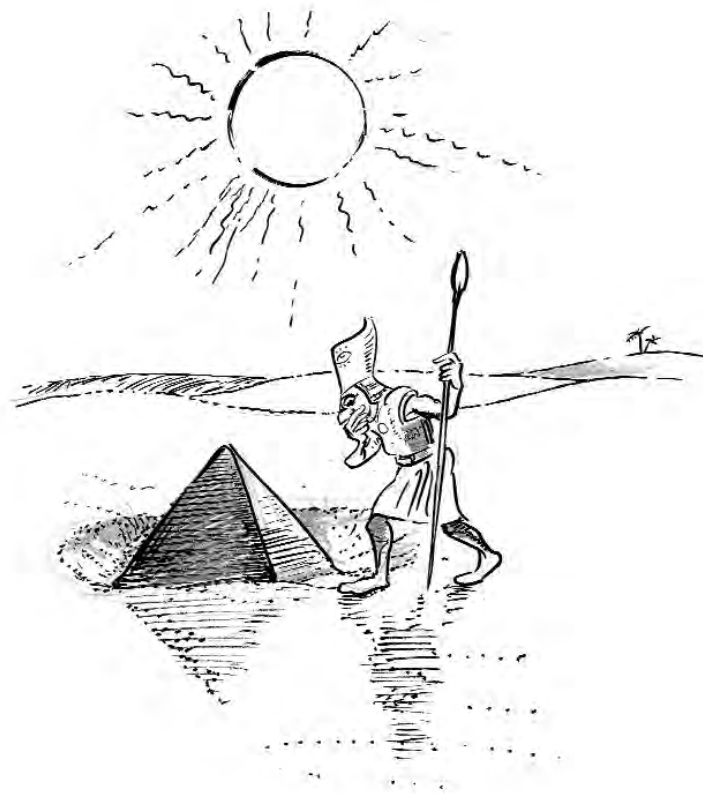
Nach einem Misserfolg sagt man manchmal: »Da habe ich wohl auf Sand gebaut.« Will heißen: das Fundament hat nicht viel getaugt.

Die Redeweise geht auf eine Geschichte, ein Gleichnis zurück, das Jesus seinen Schülern erzählt hat (Mt 7,24–27). Um seine Lehre zu verbreiten, hat er keine hochtrabenden Vorträge gehalten, sondern Geschichten und Vergleiche aus dem Alltag aufgegriffen.

Darunter ist auch die Geschichte von zwei Bauherren. Der eine baut sein Haus auf einen Felsen, der andere baut sein Haus auf Sand. Und es kommt, wie es kommen muss: Das Fundament auf Sand kommt beim nächsten Unwetter ins Rutschen, das Haus stürzt ein.

Wer aber als gläubiger Mensch lebt, dem ergeht es so wie dem Mann, der sein Haus auf einem Felsen baute.

Warum können eigentlich heute die Pfarrer nicht so einfach predigen ...?



## » AUS SEINEM HERZEN KEINE MÖRDERGRUBE MACHEN «

Wenn man jemanden auffordern will, nun doch endlich zu sagen, was ihn bedrückt oder was er wirklich meint, dann sagt man: »Mach doch aus deinem Herzen keine Mördergrube.«

Diese Redewendung knüpft an Redewendungen in der Bibel an. Dort meint die Mördergrube »eine Höhle, einen Schlupfwinkel für Räuber und Mörder«. Bei Matthäus (21,13) sagt Jesus zum Beispiel: »Mein Haus soll ein Bethaus sein; ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht.«

Jesus schimpft über den Umgang seiner Zeitgenossen mit dem Tempel in Jerusalem und hat sich damit wahrscheinlich viele Feinde gemacht. Ebenso erging es 500 Jahre vorher auch schon dem Propheten Jeremia.

## » SEIN SCHERFLEIN BEITRAGEN «

Wenn man zu einer Aktion – zum Beispiel einer Spendenaktion – etwas beitragen will, dann sagt man: »Ich will mein Scherflein beitragen.«

Wissen Sie, was ein Scherflein eigentlich ist? Eine kleine Münze.

Dass wir sie bis heute kennen, hängt mit einer Geschichte aus der Bibel (Mk 12,41-44) zusammen: Jesus hat einmal im Jerusalemer Tempel beobachtet, wie die Leute Geld in den Opferkasten warfen. Und seinen Schülern gegenüber lobte er eine arme Witwe, die nur zwei kleine Münzen einwarf. Sie hatte damit fast alles weggegeben, während andere nur etwas von ihrem Überfluß gaben.

Martin Luther hat den griechischen Begriff in der Geschichte von der Witwe mit dem mittelalterlichen Wort »Scherflein« übersetzt. Und so ist das Scherflein in die Redewendung gekommen.

## »» SCHNÖDER MAMMON ««

Geld regiert die Welt, heißt es. Die einen haben es, die anderen weniger. Und so reden auch die Leute sehr unterschiedlich davon. Manchmal ist da die Rede vom »schnöden Mammon«. Das ist ein Begriff, der uns durch die Bibel überliefert worden ist. Er stammt eigentlich aus dem Aramäischen. Das war die Umgangssprache in Palästina zur Zeit des Jesus von Nazareth, also vor rund 2000 Jahren.

Jesus hatte kein gutes Verhältnis zum Besitz oder Vermögen, also zum Mammon. Seinen Jüngern sagte er: »Kein Sklave kann zwei Herren dienen, ... ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon« (Lk 16,13). In einem der Nachbarvölker war Mammon sogar ein Gott des Reichtums. Jesus sprach in seinen Reden auch vom »ungerechten Mammon« und meint damit wohl, dass großer Besitz oft nicht auf gerechte Weise erworben worden ist.



## » SICH AN DIE BRUST SCHLAGEN «

»Sich an die Brust schlagen«: Diese Redewendung ist heute wohl etwas seltener geworden. Es ist ja auch etwas aus der Mode, sich als Sünder zu bekennen, und das auch noch öffentlich.

In der Bibel kommt diese Redewendung öfter vor (z. B. Lk 18,13). Und auch im katholischen Gottesdienst war es bis vor kurzem üblich, sich am Anfang des Gottesdienstes, beim allgemeinen Schuldbekenntnis mit der Faust gegen die Brust zu schlagen, nur ganz leicht natürlich. Hier ist das also ein Zeichen der Reue.

In der Bibel kommt das »sich an die Brust schlagen« auch als Zeichen der Trauer vor.

## » MIT SEINEN PFUNDEN WUCHERN / TALENT «

»Der oder die hat Talent.« Das hört man öfter, obwohl wohl kaum jemand damit meint, was das Wort ursprünglich bedeutet: Geld beziehungsweise ein bestimmtes Gewicht Edelmetall.

In der Antike war das Talent eine Art Währung. Dass wir darunter etwas anderes verstehen, nämlich etwas, das man ohne eigenes Verdienst bekommen hat und aus dem man etwas machen kann: Das haben wir der Bibel zu verdanken.

Jesus erzählt in einer Geschichte (Lk 19,12-26) von einem reichen Mann, der verweist und sein Vermögen unter mehrere Verwalter aufteilt. Jeder bekommt ein Talent in die Hand und soll daraus etwas für seinen Chef machen, nämlich noch mehr Talente. Geld also. Die Verwalter lösen die Aufgabe unterschiedlich gut. Und deshalb bedeutet heute in allen europäischen Sprachen »Talent« soviel wie »Begabung«.

Martin Luther hat das »Talent« zuerst mit »Zentner«, dann mit »Pfunden« übersetzt, und so heißt es heute auch, dass da jemand »mit seinen Pfunden gewuchert« hat. Das hat also nichts mit Gewichtsproblemen zu tun, sondern meint das gleiche: da hat jemand aus seinem Talent etwas gemacht.

## » DIE ERSTEN WERDEN DIE LETZTEN SEIN «

Jesus hat so manches Mal die Ordnung seiner Zeitgenossen auf den Kopf gestellt. Oder, wie seine Anhänger meinen: auf die Füße. Und so sagt er einmal: »Viele aber, die jetzt die Ersten sind, werden dann die Letzten sein, und die Letzten werden die Ersten sein« (Mt 19,30). Gemeint ist die Ordnung »im Reich Gottes«. Jesus geht also davon aus, dass Gott oft eine andere Rangordnung für richtig hält als die angeblich frömmsten seiner Zeitgenossen. Der Mann aus Nazareth beansprucht damit eine unerhörte Souveränität in seiner Lehre, die gerade bei den »Ersten« wenig Anklang findet.

## » EIN PHARISÄER SEIN «

In manchen Cafes bekommt man ihn zu trinken: einen Pharisäer. Das ist dann in der Regel ein Kaffee mit einem Schuss Rum. Den Alkohol in der Tasse sieht und ahnt man nicht, und das ist der Witz an der Sache. Pharisäer, so beschimpft man oft scheinheilige Menschen, die hohe ethische Ansprüche stellen, aber selbst nicht einhalten. Und die sich oben-drin für »etwas Besseres« halten.

Dieses Bild der Pharisäer wird ihnen wohl nicht ganz gerecht. Auf jeden Fall wird man dieser jüdischen Strömung zur Zeit Jesu ihren religiösen Ernst zugute halten müssen. Den hat Jesus auch nicht angegriffen. Allerdings hat er ihre rein formale Einhaltung der Gesetzesvorschriften und ihr Streben nach ritueller Reinheit gegeißelt, schließlich ihre Neigung, sich in ihrem religiösen Eifer über ihre Mitmenschen zu erheben.

Die Frage, mit der sie Jesus auf die Probe stellen wollen, ist »typisch pharisäisch«: »Welches Gebot im Gesetz ist das wichtigste?« (Mt 22,36) Seine Antwort in Kurzfassung: Gottesliebe und Nächstenliebe – also nicht Vorschrift, sondern die Liebe. Wenn man das weiß, weiß man genug.

## » ES WIRD NICHT EIN STEIN AUF DEM ANDEREN BLEIBEN «

In Berichten über die Zerstörungen, die ein Krieg anrichtet, taucht eine Redewendung immer wieder auf: Es wird erzählt, dass in einem Dorf oder einer Stadt »kein Stein auf dem anderen geblieben« ist. Diese Redewendung ist uns durch die Bibel überliefert worden (Mt 24,2): Jesus kündigt an dieser Stelle an, dass der Tempel in Jerusalem zerstört wird. Für die Juden war das damals eine katastrophale Sache, schließlich war der Tempel das religiöse Zentrum des Volkes. Ein politisches Zentrum gab es schon länger nicht mehr, weil die Römer als Besatzungsmacht regierten. Im Jahre 70 ist der Tempel dann tatsächlich von den Römern zerstört worden. Heute befindet sich auf dem Tempelberg eine islamische Moschee, der Felsendom. Das einzige, was den Juden geblieben ist, ist die berühmte Klagemauer, einst die Nordseite des Tempelbergs.



## » AM JÜNGSTEN TAG / BEIM JÜNGSTEN GERICHT «

»Da kannst du warten bis zum »jüngsten Tag«.« Aus diesem Satz klingt Hoffnungslosigkeit, fast schon Sarkasmus: »Das wird nie etwas.« Der säkularisierte Zeitgenosse rechnet nicht mehr ernsthaft mit dem »jüngsten Tag«.

Der Ausdruck geht aufs Mittelhochdeutsche zurück und meint den »letzten« Tag der Weltgeschichte, den Tag also, der nach christlicher Tradition das Weltgericht bringt, das »jüngste Gericht«.

Die ganze Bibel kennt Gott als Richter, der über das Tun und Lassen von Menschen und auch ganzen Völkern richtet. Im christlichen Teil, dem Neuen Testament, setzt sich die Auffassung durch, dass Gott am Ende der Geschichte zu Gericht sitzen wird – sowohl über die Lebenden als auch über die Toten (Mt 25,31-32).

Wenn heute jemand etwas auf den »jüngsten Tag« vertagt, dann hat das nicht nur eine zeitliche Dimension. Da schwingt mit, dass die Hoffnung auf Gerechtigkeit verflogen ist.

## » DER GEIST IST WILLIG, ABER DAS FLEISCH IST SCHWACH «

Es ist eine häufig gebrauchte Ausrede: »Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.« Letzteres steht außer Frage, vor allem, wenn das Gute zu erreichen etwas Anstrengung kostet. Aber oft bekommt der aufmerksame Betrachter den Eindruck, dass das Fleisch schon schwach wurde, noch bevor der Geist eine Chance hatte, willig zu sein.

Jesus hat diesen Satz seinen Jüngern zugerufen, als sie mit ihm in der Nacht vor seiner Gefangennahme wachen sollten. »Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung geratet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach« (Mt 26,41).

Das sieht zunächst nach einer Aufteilung des Menschen in einzelne Teile aus. Es meint aber nach jüdischen Vorstellungen eher zwei Seiten derselben Medaille, es soll ausdrücken, wie widersprüchlich der Mensch ist: Er vereint in sich Endlichkeit und Streben nach Unendlichkeit, Todverfallenheit und Sehnsucht nach der Ewigkeit, Selbstsucht und Liebe zu dem Unendlichen.

Der Geist braucht Stärkung, wenn er sich über das Fleisch erheben will – keine Ausreden. Jesus empfiehlt das Gebet.



## » DER KELCH GEHT AN JEMANDEM VORÜBER «

»Dieser Kelch ist an mir vorübergegangen.« Das sagt man, wenn einem eine schwere, unangenehme Angelegenheit erspart geblieben ist.

Diese Redensart stammt – wie viele andere – aus der Bibel. Jesus spricht – so schreibt es Matthäus – in einem Gebet zu Gott: »Mein Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber« (Mt 26, 39). Er meint damit seine Verhaftung und Hinrichtung.

Der Kelch oder Becher spielt in der israelitisch-jüdischen Kultur eine wichtige Rolle.

Bei Dankfeiern oder Trauerfeiern gab es verschiedene Zeremonien, bei denen der Becher eine Rolle spielte. Bei der Familienmahlzeit füllte der Hausvater persönlich die Becher seiner Angehörigen.

Und das führte zu der Rede, wonach der Inhalt des Bechers das Schicksal bedeutet, das einem beschieden ist. Jesus meint also keinen tatsächlichen Kelch oder Becher, sondern er ringt mit Gott um sein Schicksal.



## » VON PONTIUS ZU PILATUS «

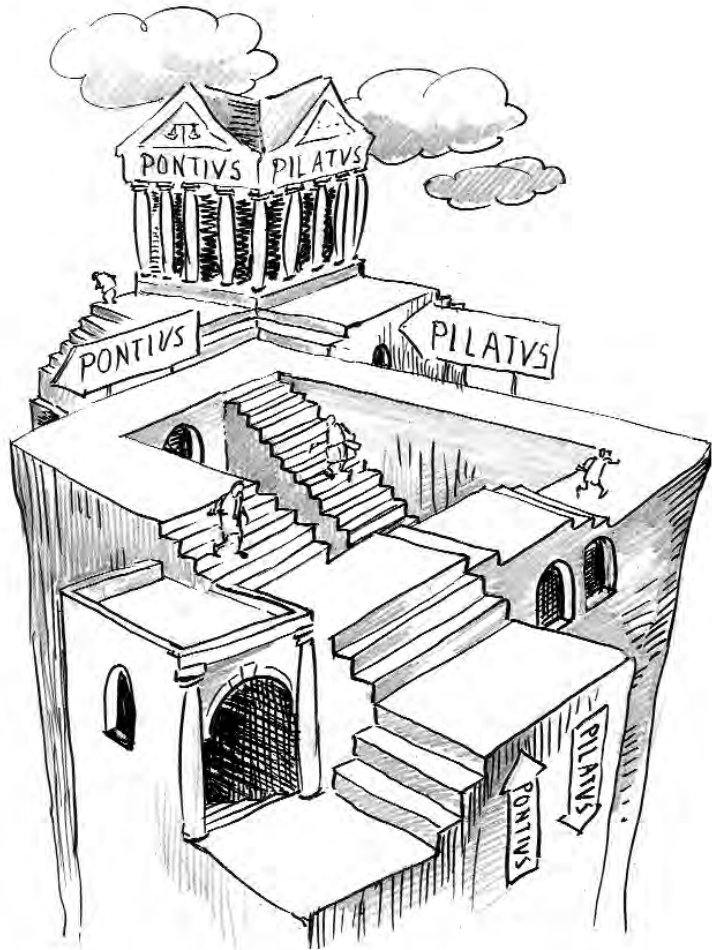
Angeblich ist keiner für diese Sache zuständig, Sie kennen das sicher. Behördengang hoch, Behördengang runter – oder so ähnlich. Man wurde von »Pontius zu Pilatus« geschickt, sagt man in solchen Situationen.

Die Redewendung geht auf die Berichte in den Evangelien (Lk 23,1-11) über den Prozess gegen Jesus zurück. Das heißt, eigentlich ist die Redewendung eine Verballhornung.

Jesus wurde in Jerusalem von seinen jüdischen Gegnern festgenommen und nach jüdischem Recht verurteilt.

Aber Palästina war besetztes Land, und Gerichtsgewalt hatten nur die Römer. Deshalb zogen sie mit Jesus zur Residenz des römischen Statthalters, und der hieß Pontius Pilatus. Doch der hatte wohl keine Lust, sich in die innerjüdischen Querelen einzumischen. Deshalb schickte er Jesus zunächst zu König Herodes, denn der war für Galiläa zuständig, wo Jesus zuletzt seinen ständigen Wohnsitz hatte.

Doch Herodes schickte ihn wieder zu Pontius Pilatus zurück. Und schließlich hat Pilatus Jesus doch verurteilt.



## » HÄNDE IN UNSCHULD WASCHEN «

Mit manchen Dingen will man einfach nichts zu tun haben. Und wenn das die anderen trotzdem nicht glauben, dann sagt man schon mal: »Ich wasche meine Hände in Unschuld.«

Diese Redewendung geht auf mehrere Stellen in der Bibel zurück: Die bekannteste ist wohl die, wo der römische Statthalter in Jerusalem, Pilatus, entscheiden soll, ob Jesus zum Tod verurteilt wird oder nicht (Mt 27,24).

Er will mit diesem Konflikt zwischen den Juden angeblich nichts zu tun haben. Aber als Chef der Besatzungsmacht muss er etwas tun. Und so verurteilt er Jesus doch zum Tod.

Ja, und so hat das heute wohl auch manchmal einen leicht negativen Beigeschmack, wenn man von anderen sagt: »Der wäscht seine Hände in Unschuld.«



»Wer's glaubt, wird selig!« Diesen Spruch hört man heute wohl nur ironisierend. Der blanke Unglaube spricht aus diesem Satz: »Das glauben doch nur Naive ...« soll er bedeuten.

Das Original beim Evangelisten Markus (16,16) hat Martin Luther übersetzt: »Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.« Wer glaubt, wird selig.

Der Unterschied zwischen beiden Sprüchen ist in der deutschen Übersetzung das kleine »s«: Wer »es« glaubt. Das heißt: für wahr hält. Glauben, wie es Jesus meint, ist mehr. Da geht es um Vertrauen. Es könnte auch heißen: Wer ihm – Gott – glaubt, wird selig. Wer seine Existenz auf ihn baut.

Die zwei sind »ein Herz und eine Seele«. Das sagt man manchmal von Leuten, die sich gut verstehen. Dabei ahnt man kaum, dass auch diese Redewendung durch eine Stelle in der Bibel in unsere Sprache gekommen ist.

Lukas beschreibt in dem Buch »Apostelgeschichte« die Anfänge des Christentums. Und da sagt er von der ersten Gemeinde in Jerusalem:

»Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele« (Apg 4,32). Ja, und dann ist die Rede von Gütergemeinschaft. »Es war ihnen alles gemeinsam«, heißt es da. Aber wahrscheinlich hat Lukas doch eher ein Idealbild gezeichnet als die Wirklichkeit beschrieben. Schon im nächsten Kapitel beschreibt er, wie ein Ehepaar versucht, die Gemeinde zu betrügen.

Es ging halt gleich am Anfang sehr menschlich zu. Vielleicht ein Trost für Leute, die sich mit Gottes »Bodenpersonal« schwer tun.

## » WIE SCHUPPEN VON DEN AUGEN FALLEN / AUS DEM SAULUS WIRD EIN PAULUS «

Er soll einer der schärfsten Verfolger der Jesus-Anhänger gewesen sein: der Jude Saul aus Tarsus, der als römischer Staatsbürger auch Paulus heißt. Und hätte er weiter die Gemeinden verfolgt, hätte sich das junge Christentum nicht so ausbreiten können. Deshalb wohl griff Gott persönlich ein, so erzählt es die Apostelgeschichte in der Bibel.

Paulus war gerade nach Damaskus unterwegs, um mal wieder eine Christengemeinde hinter Schloss und Riegel zu bringen. Da hatte er dieses eigenartige Erlebnis, eben das »Damaskus-Erlebnis«. Es soll plötzlich gleißendes Licht vom Himmel gekommen sein, Paulus stürzt und ist drei Tage lang blind. Als er in Damaskus geheilt wird, »fiel es wie Schuppen von seinen Augen« (Apg 9,18). Das steht wirklich so da. Und dabei hat er erkannt, dass er die Christen zu Unrecht verfolgt.

Der Mann hat seine neue Erkenntnis auch umgesetzt. Er wurde zum eifrigsten christlichen Missionar an der Wiege des Christentums. Den frischgebackenen Missionar nennt die Apostelgeschichte dann nur noch Paulus: So wurde aus dem Saulus ein Paulus – eine weitere Redewendung.

## » MIT DEM MANTEL DER NÄCHSTENLIEBE ZUDECKEN «

Himmlischer Beistand hin oder her, in der Kirche geht es oft sehr irdisch zu. Das ist eigentlich kein Wunder – bei näherer Betrachtung. Schließlich ist es Glaube derselben Kirche, dass Gott den Menschen in seiner Freiheit ernst nimmt. Und dass der Mensch schwach ist. Wenn aber Konflikte in der Kirche nicht so sehr ins Rampenlicht gezerzt werden, dann sagen Kritiker manchmal: »Da wird wieder alles mit dem Mantel der Nächstenliebe zugedeckt.«

Diese heute kritisch verstandene Redewendung geht nun ausgerechnet auf die Bibel zurück, genauer auf den ersten Petrusbrief. Da lautet eine Anweisung an die Gemeinden: »Vor allem haltet fest an der Liebe zueinander, denn die Liebe deckt viele Sünden zu« (1 Petr 4,8). Da ist das also noch positiv gemeint und heißt nicht, dass da einfach etwas unter den Teppich gekehrt wird.

## » DER STEIN DES ANSTOSSES «

Wenn es mal wieder Auseinandersetzungen gegeben hat, dann spricht man von einem »Stein des Anstoßes«.

Dieses Bild überliefern uns die frühen Schriften der Christengemeinden in der Bibel (Röm 9,32). Und da geht es nicht um irgendeinen Ärger, da geht es um die zentrale Frage in der Auseinandersetzung zwischen den jungen Christengemeinden und den jüdischen Gemeinden, aus denen sie hervorgegangen sind: Ist Jesus von Nazareth nun der Erlöser, Retter oder Messias, der von Gott versprochen war, oder nicht?

Die Christen sagten damals: Die Juden haben sich an Jesus gestoßen wie an einem Stein, an einem Felsen.

Für die Christen wiederum ist dieser anstößige Stein, also der »Stein des Anstoßes«, zum Fundamentstein für ein neues Glaubensgebäude geworden.

Also wenn Sie wieder mal einen »Stein des Anstoßes« ausmachen, dann sollte es schon etwas Wichtiges sein.



Für die einen sind es Computer, für andere die moderne Malerei, wieder für andere die Kochkunst: ein »Buch mit sieben Siegeln«. Das sagt man so, wenn man zu einer Sache überhaupt keinen Zugang hat.

Diese Redewendung stammt aus dem letzten Buch der christlichen Bibel, der »Offenbarung des Johannes« oder – mit dem Fremdwort – aus »der Apokalypse des Johannes« (5,1).

Johannes greift hier die alte jüdische Überlieferung vom »Buch des Lebens« auf: In dieses Buch werden die Namen der Gerechten eingetragen, und die Namen der Sünder werden getilgt. Johannes beschreibt in einer seiner Visionen, dass Gott ein Buch in der Hand hält, das »versiegelt mit sieben Siegeln« ist. Dieses Buch enthält die Ereignisse, die am Weltende geschehen sollen, und wohl auch die Namen der Gerechten.

Wir einfachen Menschen werden nicht erfahren, was in diesem Buch steht – jedenfalls nicht vor der Zeit. Da sind die »sieben Siegel« davor.

Wenn jemand einem anderen etwas erklären will und schließlich noch einmal das Wichtigste zusammenfasst, dann sagt man: »Das ist das A und O.« Warum eigentlich ausgerechnet »A und O«?

Nun, das Ganze hat mit dem griechischen »Alphabet« zu tun, also dem griechischen ABC. Im Original: Alpha, Beta, Gamma und so weiter. Ja, und enden – enden tut das Alphabet mit dem Buchstaben »O«, genauer mit dem großen O: »O-méga«. (Sprich schönes langes Oooo.)

Eine Art Light-Version von Griechisch war vor 2000 Jahren im Mittelmeerraum sozusagen Verkehrssprache. So wie heute vielleicht das Englische. Und deshalb sind die Schriften der ersten Christengemeinden allesamt in Griechisch abgefasst. Und das Wichtigste für die Christen war und ist: Jesus, der »der Christus« genannt wird. Der biblische Schriftsteller Johannes schreibt von diesem Christus, er ist das »A und O, der Anfang und das Ende« (Offb 22,13).

Die Christen glauben, dass dieser Mann aus Nazareth aus der Welt Gottes kommt und zur Welt Gottes gehört und deshalb über allem steht und alles umfasst – alles von A bis Z oder eben von A bis O.

## » UM HIMMELS WILLEN / ETWAS STINKT ZUM HIMMEL «

Wenn man über eine Neuigkeit bestürzt ist, dann sagt man manchmal: »um Himmels willen« oder »ach, du lieber Himmel«.

Wie viele stammt auch diese Redeweise aus der jüdisch-christlichen Tradition. Zur Zeit der Bibel war der Himmel ganz klar die Wohnung oder der Thron Gottes. Und im Laufe der Zeit trauten sich die Juden immer seltener, den Namen Gottes auszusprechen. Deshalb setzte man damals einfach Himmel und Gott gleich. Man musste es nicht aussprechen; aber jeder wusste, was gemeint war. »Um Himmels willen« heißt deshalb nichts weiter als »um Gottes willen«.

Und wenn etwas zum Himmel stinkt, das soll ja vorkommen, dann verlangt dieser Missstand einfach die Strafe Gottes, der im Himmel thront.





## » AUS DER TAUFE HEBEN «

In der Zeitung kann man es regelmäßig nachlesen: ein Bauvorhaben oder eine politische Reform wird »aus der Taufe gehoben«.

Ganz so religiös ist das dann meistens nicht gemeint, wie man eigentlich vermuten müsste. Denn die Taufe ist ein altes religiöses Zeichen: Jesus wurde zum Beispiel auch von Johannes dem Täufer getauft.

Und der hat noch richtig getauft: der ganze Mann musste kurz unter Wasser. Wasser reinigt. In Wasser kann man alles Schlechte ersäufen. Taufe – das ist ein Neuanfang.

Und insofern ist heute manchmal bei neuen Projekten die Rede von der Taufe auch wirklich angebracht. Im Christentum ist die Taufe der Eintritt in die christliche Gemeinde.

In Europa wurde man ja in beiden großen Kirchen in früheren Zeiten ganz selbstverständlich als Säugling getauft. Die meisten von uns kennen das nur so, dass da dem Säugling etwas Wasser über den Kopf gegossen wird. Lange Zeit hat man aber auch bei uns die Säuglinge mit dem ganzen Körper untergetaucht – ja und dann eben aus der Taufe gehoben.



## INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	» 5
Tohuwabohu	» 6
Bei Adam und Eva anfangen	» 7
Im Adamskostüm	» 8
Feigenblatt / listige Schlange	» 10
Herrje, oh Jemine	» 11
Kainsmal	» 12
Alt wie Methusalem	» 14
Nach mir die Sintflut	» 16
Das gelobte Land	» 18
Sodom und Gomorrha	» 19
Zur Salzsäule erstarren	» 20
Der Benjamin sein	» 22
Die fetten Jahre sind vorbei	» 23
Das Land, wo Milch und Honig fließen	» 24
Es geschehen noch Zeichen und Wunder	» 25
Auge um Auge, Zahn um Zahn	» 26
Zu allem Ja und Amen sagen	» 27
Tanz um das goldene Kalb	» 28
Die Leviten lesen	» 30
Nicht ganz kosher sein	» 32
Alle Jubeljahre einmal	» 33
Zum Sündenbock machen / In die Wüste schicken	» 34

## INHALTSVERZEICHNIS

Ein Moloch	» 36
Über den Jordan gehen	» 38
David gegen Goliath	» 40
Asche auf's Haupt / In Sack und Asche gehen	» 42
Ein salomonisches Urteil	» 44
Unter aller Kanone	» 45
Eine Hiobsbotschaft	» 46
Wer andern eine Grube gräbt	» 48
Auf Herz und Nieren prüfen	» 50
Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf	» 51
Jemanden unter seine Fittiche nehmen	» 52
Auf Händen tragen	» 54
Hochmut kommt vor den Fall	» 56
Alles schon dagewesen / Nichts Neues unter der Sonne	» 58
Nur ein Lippenbekenntnis ablegen	» 60
Ein Menetekel	» 61
Ein Koloss auf tönernen Füßen	» 62
Einen Denkkettel verpassen	» 64
Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande	» 66
Paternoster	» 67
Lass deine linke Hand nicht wissen ...	» 68

## INHALTSVERZEICHNIS

Unter die Räuber fallen / Der barmherzige Samariter	» 70
Den ersten Stein werfen	» 72
Etwas fällt auf guten (fruchtbaren) oder schlechten Boden	» 74
Sein Licht (nicht) unter den Scheffel stellen	» 76
Perlen vor die Säue werfen	» 77
Auf Sand gebaut	» 78
Aus seinem Herzen keine Mördergrube machen	» 80
Sein Scherflein beitragen	» 81
Schnöder Mammon	» 82
Sich an die Brust schlagen	» 84
Mit seinen Pfunden wuchern / Talent	» 85
Die Ersten werden die Letzten sein	» 86
Ein Pharisäer sein	» 87
Es wird nicht ein Stein auf dem anderen bleiben	» 88
Am jüngsten Tag / Beim Jüngsten Gericht	» 90
Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach	» 91
Der Kelch geht an jemandem vorüber	» 92
Von Pontius zu Pilatus	» 94
Die Hände in Unschuld waschen	» 96

## INHALTSVERZEICHNIS

Wer's glaubt, wird selig	» 98
Ein Herz und eine Seele	» 99
Wie Schuppen von den Augen fallen / Aus dem Saulus wird ein Paulus	» 100
Mit dem Mantel der Nächstenliebe zudecken	» 101
Der Stein des Anstoßes	» 102
Ein Buch mit sieben Siegeln	» 104
Das A und O	» 105
Um Himmels willen / Etwas stinkt zum Himmel	» 106
Aus der Taufe heben	» 108

## NAMEN UND ABKÜRZUNGEN DER IN DIESEM BUCH GEANNTEN BIBLISCHEN BÜCHER

### Altes Testament

Gen	Das Buch Genesis
Ex	Das Buch Exodus
Lev	Das Buch Levitikus
Dtn	Das Buch Deuteronomium
Jos	Das Buch Josua
1 Sam	Das erste Buch Samuel
2 Sam	Das zweite Buch Samuel
1 Kön	Das erste Buch der Könige
Ijob	Das Buch Ijob
Ps	Die Psalmen
Spr	Das Buch der Sprichwörter
Koh	Das Buch Kohelet
Jes	Das Buch Jesaja
Dan	Das Buch Daniel
Mal	Das Buch Maleachi

### Neues Testament

Mt	Das Evangelium nach Matthäus
Mk	Das Evangelium nach Markus
Lk	Das Evangelium nach Lukas
Joh	Das Evangelium nach Johannes
Apg	Die Apostelgeschichte
Röm	Der Brief an die Römer
1 Petr	Der erste Brief des Petrus
Offb	Die Offenbarung des Johannes